Morgen-Ausgabe B.

Für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 210. Mittwoch 31. Juli 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* In Nordschleswig ist zahlreichen Ausgewiesenen die Rückkehr jetzt gestattet worden. (S. Tschs. R.)

* In Sachen der irredentistischen Ausschreitungen gegen deutsche Touristen, unter denen sich auch Reichsdeutsche befunden haben, ist von den zuständigen Behörden sofort eine Untersuchung eingeleitet worden. Der deutsche Geschäftsträger in Wien, der sich in dieser Angelegenheit an die österreichische Regierung gewandt hat, hat bereitwilligstes Entgegenkommen gefunden. (S. Leitartikel.)

* In Montenegro beschuldigt man serbische höhere Kreise der Anstiftung von Unruhen in Montenegro und droht, die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abzubrechen.

* In Ecuador wurden 15 Soldaten wegen eines Komplotts gegen den Präsidenten zum Tode verurteilt.

* Einem Telegramm aus Paris zufolge hat sich der Zustand des erkrankten Dichters François Coppée bedeutend verschlimmert.

Das Zentrum nicht konfessionell?

Es ist eine in letzter Zeit in der katholischen Presse und katholischen Literatur vielerörterte Frage, ob man das Zentrum als eine konfessionelle, katholische, oder ob man es als eine rein politische Partei zu betrachten habe. Die nicht katholische Welt hat sich dieser Frage gegenüber bisher ziemlich gleichgültig verhalten, und doch hat auch sie ein nicht zu unterschätzendes Interesse an dieser Frage und ihrer Beantwortung. Denn, wenn es gelingt, die Anschauung, daß das Zentrum, wie es jetzt ist, als eine politische, interkonfessionelle Partei zu betrachten sei, weiten Kreisen, insbesondere denen, welche von der Sozialpolitik des Zentrums Besserung ihrer Lage erhoffen, mundgerecht zu machen, so bedeutet das unter Umständen ein erhebliches Anschwellen der Zentrumsstimmen. Es könnte dann ein Machtzuwachs des Zentrums eintreten, welcher geeignet wäre, dieses, auch wenn ein erneutes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen nicht stattfindet, wieder zur ausschlaggebenden Partei zu machen. Und dann wäre die alte Misere, die wir am 25. Januar glücklich überwunden haben, wieder heraufbeschworen. Eine kurze Erörterung der Frage dürfte daher wohl auch für die Allgemeinheit Wert haben.

Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt in einer ihrer letzten Nummern, der Streit um den politischen Charakter der Zentrumspartei sei ein erledigtes Thema, erledigt in dem Sinne, daß man das Zentrum nicht als konfessionelle Partei, auch nicht einmal als „politische Partei auf konfessioneller Grundlage" zu betrachten habe, sondern als rein politische.

Die „K. V.-Ztg." mag darin Recht haben, daß innerhalb der führenden Zentrumsorgane eine Einigung dahin erzielt ist, fortan den politischen Charakter der Partei in erste Linie zu stellen, ja sogar sie als rein politische zu gestalten. Die Frage, ob dies von Anbeginn an im Sinne der Zentrumsführer gelegen hat, und die Zentrumspartei nur durch die Macht der Verhältnisse in die Rolle der katholischen Kampfpartei gedrängt worden ist, oder ob sie spontan sich als ausgesprochen katholische Partei konstituiert hat, kann füglich, als zurzeit irrelevant, unerörtert bleiben. Tatsache ist, daß die Partei diesen ausgesprochen katholischen Charakter besitzt, und dieser kann ihr auch dadurch nicht plötzlich genommen werden, daß die Führer sein Nichtvorhandensein dekretieren.

Die „K. V.-Ztg." ist selbst der Ansicht, und vertritt sie z. B. bei Besprechung der Ostmarkenfrage, daß es Pflicht jedes guten Katholiken sei, seinen Platz in den Reihen des Zentrums zu suchen. Mit dieser Forderung allein stempelt sie das Zentrum zur konfessionellen Partei. Und mit dieser Forderung steht die „K. V.-Ztg." nicht vereinzelt da, sie ist, wenn auch die besonnenen Zentrumsführer sie keinesfalls offiziell vertreten werden, doch in weiten katholischen Kreisen ganz und gäbe. Dies geht so weit, daß oft Katholiken, die sich innerlich mit der Zentrumspolitik nicht befreunden können, doch für das Zentrum stimmen in der Annahme, dies sei ihre katholische Pflicht.

Ein weiteres Moment, das ebenfalls nicht so ohne weiteres ausgeschaltet werden kann, ist der überwiegende katholisch-klerikale Einfluß in der Partei. Sie zählt unter ihren Abgeordneten eine unverhältnismäßig große Zahl Geistlicher. Es ist ferner notorisch, daß die katholische Geistlichkeit, jedenfalls mit allen erlaubten Mitteln, für das Zentrum Propaganda macht, in der durchaus zutreffenden Ueberzeugung, daß die Zentrumspartei sich als die geborene Vertreterin der katholisch-kirchlichen Interessen betrachtet, und der daraus resultierenden — freilich nicht immer zutreffenden Annahme, daß bei ihr das Wohl der deutschen Katholiken am besten aufgehoben sei.

Endlich stützt sich die ganze Organisations- und Agitationstätigkeit des Zentrums auf den Katholizismus. Der noch von Windthorst begründete katholische Volksverein, eine der Hauptstützen des Zentrums, ist rein katholisch, ebenso die Gesellenvereine. Bei den Windthorstbunden ist nach Kämpfen der exklusiv katholische Charakter im parteipolitischen Interesse jetzt aufgegeben worden, hat also ebenfalls bisher bestanden. In den Zentrumswahlvereinen spielt meist die Geistlichkeit die ausschlaggebende Rolle.

Solange alle diese Verhältnisse obwalten, wird billigerweise niemand verlangen können, daß man von dem ausgesprochen katholischen Charakter des Zentrums einfach absieht und es als rein politische Partei betrachtet, bloß weil es einerseits außer seinen katholischen Zielen auch selbständige politische verfolgt und anderseits den katholischen Taufschein nicht zur conditio sine qua non für den Eintritt in die Zentrumspartei erhebt.

Wenn das Zentrum wirklich eine rein politische Partei sein will, muß es den Anspruch aufgeben, die für Katholiken sozusagen obligatorische Partei sein zu wollen, es muß die Präponderanz des klerikalen Einflusses ausschalten, es darf sich endlich nicht mehr auf rein katholische Organisationen stützen. Handelte es hiernach, so würde es jedoch seine alten Traditionen aufgeben und selbst die Axt anlegen an die alten Wurzeln seiner Kraft. Erhält es diese aber, dann ist das ganze Gerede vom politischen Charakter des Zentrums nur ein theoretisches Spielen mit Begriffen, höchstens dazu geeignet, Andersgläubige in eine im Grunde doch katholisch bleibende Partei einzufangen.

1000 Welsche gegen 18 Deutsche.

* Bozen, 28. Juli.

Die Trienter und Rovereiter Irredentisten haben sich gestern und vorgestern gegen ein Häuflein wehrloser Deutscher Schandtaten erlaubt, welche in Tirol unerhört sind und die schwersten Folgen haben werden. Rasch verbreitete sich in Deutsch-Südtirol die Nachricht von den abscheulichen Vorfällen und rief allenthalben eine berechtigte, namenlose Erbitterung hervor. In Innsbruck hatte ein Turnerfest stattgefunden, und dabei wurde die Absicht ausgedrückt, einen gemeinsamen Ausflug nach den deutschen Sprachinseln im verwelschten Landesteile zu unternehmen. Für diesen Ausflug fanden sich 28 Herren und fünf Damen zusammen, doch muß ausdrücklich betont werden, daß es sich nicht um einen politischen oder sonstigen Verein handelte, sondern um Touristen, von welchen sechs Reichsdeutsche, die übrigen Egerer, Reichenberger, Wiener, Grazer usw. waren. Die Führung hatte Herr Professor Edgar Meyer, Schloßherr auf Welsenstein im Eisaktale. Politische Zwecke waren gar nicht beabsichtigt; es sollten nur fremde Deutsche auf Besuch in die deutschen Sprachinseln geführt werden. Als aber die Trienter Presse hiervon erfuhr, erhob sie sofort ein großes Geschrei und forderte die Bevölkerung ganz unverblümt zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Ausflügler auf, denn es gebe gar keine deutschen Sprachinseln, die Ausflügler kämen als politische Agitatoren, wollten das Volk verführen usw. In Trient und Rovereit wurde mobilisiert.

Unterdessen waren die nichtsahnenden deutschen Ausflügler nach Altrey gekommen, wo sie freudig begrüßt und aufs beste verpflegt wurden. Am nächsten Morgen, es war der 25. Juli, wanderten die deutschen Touristen über das Kreuzjoch nach Palai im Fersental. Hier war der Empfang, an dem sich auch der Ortspfarrer beteiligte, womöglich noch herzlicher als in Altrey. 33 Deutsche im Orte! So etwas erleben die armen, von den Welschen nach Möglichkeit unterdrückten Palaier nur selten. Was Wunder, daß die Bewohner dieser einsamsten aller deutschen Sprachinseln ihre Besucher geradezu feierten.

Aber die Kunde davon drang durch Spione nach Persen und Trient und erzeugte eine heillose Wut bei den Irredentisten, welche ja stets behaupteten, daß die Sprachinseln nur in der Einbildung der Deutschen existierten. Sie telephonierten von Ort zu Ort, unbehelligt von den Behörden, und bestellten aus ganz Südtirol ihre Anhänger nach Persen am Ausgange des Fersentales, um den herablommenden Deutschen zu beweisen, daß diese Gegend italienisch sei und keine deutsche Sprachinsel.

Die Deutschen übernachteten zu Palai und zogen am 26. morgens durch das Fersental langsam bergab. Allein sie waren noch nicht weit gekommen, als ihnen drei Gendarmen begegneten, welche sehr besorgt schienen und den Deutschen mitteilten, unten bei Persen ständen gegen 100 irredentistische Fanatiker in feindlicher Absicht; die Lage sei sehr ernst und nur wenig Gendarmerie zur Stelle. Tatsächlich hatten sich die Irredentisten unten aufgestellt und auf allen Bergwegen Vorposten vorgeschickt, welche Zeichen geben sollten. Sie gingen als richtige Wegelagerer ganz folgerichtig zu Werke und scheuten sich sogar nicht, eine Brücke abzubrechen, doch wurde diese von einer des Weges kommenden Gendarmeriepatrouille wieder hergestellt. Als sich unter den Welschen die Nachricht verbreitete, die deutsche Gesellschaft sei 80 Mann stark, da erschraken die Herren und telegraphierten rasch nach Trient um Verstärkungen, die auch kamen. Es ist nämlich bezeichnend, daß der Irredentismus unter der italienischen Landbevölkerung keine Anhänger hat, nur in Trient und Rovereit sitzen seine Wurzeln. So waren denn auch die Wegelagerer ausschließlich teppisti in guanti gialli (Gesindel in Glacehandschuhen), wie sich die Italiener selbst markant auszudrücken pflegen; Doktoren, Studenten, Kaufmannssöhne usw. waren dabei. Bemerkt sei noch, daß alle Parteien vertreten waren; hatte doch auch das Blatt des Trienter Bischofs bei der Verhetzung wacker mitgetan.

Um nicht direkt in die Falle zu laufen, beschlossen die Deutschen, einen Umweg zu machen und stiegen, von den drei Gendarmen begleitet, auf schlechten Pfaden wieder bergan. Nur ein alter Berliner, der schon müde war, mietete sich bei einem Bauern ein Maultier und ritt geradeaus weiter, in der sicheren Meinung, daß niemand einen harmlosen, vereinzelten Wanderer angreifen werde. Doch da täuschte er sich gewaltig, denn als die lauernden Banditen seiner ansichtig wurden, rissen sie ihn von seinem Reittiere herab und schlugen auf ihn los. Zwei Gendarmen, welche den Haufen aus einiger Entfernung beobachteten, liefen hinzu und retteten den alten Mann, der sonst wohl kaum mit dem Leben davongekommen wäre.

Die Gendarmen verschafften dem blutbedeckten Menschen ärztliche Hilfe aus dem nahen Persen und brachten ihn dann auf die Eisenbahn. Die Irredentisten begleiteten dieses Rettungswerk der Gendarmen mit betäubendem Geschrei. Kaum war diese Einleitung vorüber, so erfuhr der blutdürstige Haufen, daß die deutschen Touristen nicht mehr weit vom Schlosse Persen seien. Dieses gehört einer deutschen Gesellschaft und sollte den Wanderern als Herberge dienen. Mit der Oertlichkeit wohl vertraut, besetzten nun die Welschen einen Hohlweg, durch den die ermüdeten deutschen Wanderer kommen mußten. Hier spielte sich nun gegen 6 Uhr abends eine Szene ab, welche geeignet ist, die Irredentisten vor aller Welt zu brandmarken. Als nämlich die 28 Deutschen des Weges kamen, erschienen plötzlich rechts und links auf den Höhen über 200 Irredentisten, welche unter einem entsetzlichen Wutgebrüll und unter einer Flut von Schmähungen die Auslieferung des Professors Edgar Meyer verlangten.

Die Deutschen scharten sich um ihren Führer und waren auf alles gefaßt. In diesem Augenblick erschien der Bezirkskommissar Bergmann mit weiteren Gendarmen, insgesamt 20, und machte den Deutschen etwas Luft. Allein die Horde der Irredentisten leitete nun einen wirklichen Angriff ein, und Kommissar Bergmann war schwach genug, mit den Welschen zu verhandeln, anstatt energisch gegen sie vorzugehen. Plötzlich drehte er sich um und herrschte die Deutschen an, sie sollten die Hüte abnehmen; ein Teil der Deutschen tat dies, und zwar jener Teil, welcher nicht italienisch verstand; das Hutabnehmen hatten nämlich die Welschen verlangt und dies zum Zeichen der „Ehrfurcht vor dem italienischen Lande", wie sie sich ausdrückten. Jene Deutschen nun, darunter Professor Edgar Meyer, welche die italienische Unterredung verstanden hatten, weigerten sich mit Entschiedenheit, die welsche Forderung zu erfüllen, und winkten ihren Gefährten, die Hüte wieder aufzusetzen, was auch geschah.

Nun brüllten die Banditen: „Morte al Meyer!" (Tod dem Meyer!) und konnten nur mit äußerster Mühe von den 20 Gendarmen zurückgehalten werden. Die Lage wurde immer bedrohlicher. Der Trienter Abgeordnete Avancini, der auf das sozialdemokratische Programm gewählt wurde, hielt eine deutsche Ansprache, worin er den Besuchern der deutschen Sprachinseln „Einbruch in ein fremdes Land" vorwarf.

Immer rasender geberdeten sich die Wegelagerer. Unter ihnen sah man den Trienter Bürgermeister Dr. Silli, ferner die Advokaten Dr. Baldagni, Dr. Morelli und andere — es war mit einem Worte der bekannte irredentistische Heeresbann aufgeboten. Besonders ging es ihnen darum, die Weiterreise der Deutschen nach Bielgereut zu verhindern und darum schrien sie: „Tutti alla stazione!" („Alle zum Bahnhof!") In Bielgereut harrten nämlich der Deutschen neue Ehrungen. Der Kommissar konnte sich zu keiner entscheidenden Handlung aufschwingen; er parlamentierte noch immer, während Steine und Stöcke durch die Luft flogen, die deutschen Touristen mißhandelt und ihre Frauen in der gemeinsten Weise beschimpft wurden. Von allen Seiten gedrängt und mit dem Tode bedroht, wurden nun einige der Deutschen schwankend, zumal die Gendarmerie keine Anstalten traf, gegen die Horde Gewalt zu gebrauchen.

Da trat ein älterer Deutscher, der Turnlehrer Schorr, vor und erklärte — ohne jedoch dazu ermächtigt zu sein —, er und seine Freunde würden am nächsten Morgen abreisen. Ein Teil der Deutschen erhob die Hand zum Zeichen des Einverständnisses. Nun gaben die Welschen etwas Raum und die gehetzten Touristen konnten das nahe Schloß erreichen, wo sie gut empfangen und bewirtet wurden. Gendarmen besetzten die Tore und hielten Wache bis zum Morgen. Der welsche Pöbel aber zerstreute sich, um auf deutsche Nachzügler Jagd zu machen. In der Tat waren solche auf der Eisenbahn angekommen, um sich in Persen mit der ersten Ausflüglerschar zu vereinigen. Diese Ausflügler nun wurden überfallen und mißhandelt. Man schlug die Männer mit Stöcken auf den Kopf, bewarf sie mit Steinen und spie den Frauen ins Gesicht. Arbeiter oder Bauern waren an diesen Scheußlichkeiten gar nicht beteiligt — im Gegenteil — die Bauern rissen an vielen Stellen jene Plakate herab, welche zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Ausflügler aufforderten. Dem Restaurateur Girardi, welcher die Deutschen mit Lebensmitteln versehen hatte, wurden in seinem Gasthause zu Persen die Fenster eingeschlagen. Die Demonstranten gebärdeten sich wie rasend, wie zu jedem Verbrechen fähig.

In der Burg hielt Prof. Edgar Meyer eine Ansprache, legte die Gefährlichkeit der Verhältnisse dar und stellte es jedem frei, am nächsten Morgen abzureisen. Nach längeren Beratungen wurde beschlossen, diejenigen Deutschen, welche es zugesagt hatten, sollten abreisen und die Damen mitnehmen. So geschah es. Unter dem Schutze der Gendarmerie erreichte dieser Teil der Reisegesellschaft um 6 Uhr morgens den Bahnhof und reiste ab. 18 Mann, darunter Professor Edgar Meyer, blieben zurück. Und nun begann der zweite Teil dieses ernsten Schauspiels, das mit Blutvergießen endigen sollte. Die irredentistischen Heißsporne schliefen noch, als jene 18 Deutschen die Burg verließen und über St. Christoph und Galeetsch nach Bielgereut hinaufwanderten. Hier wollte der deutschfeindliche Student Carbonari die Bauern gegen die Touristen aufhetzen, hatte aber keinen Erfolg. Schließlich mußte er sogar vor einigen deutschgesinnten Bauern flüchten. Nachdem man den neuen deutschen Konsumverein und den Bauplatz für die deutsche Schule besichtigt hatte, wurde im Hotel Folgaria das Mittagessen eingenommen. Abordnungen von deutschen Bielgereutern und Laimtalern begrüßten die Besucher der Sprachinseln aufs wärmste, ja die Laimtaler sagten sogar, bei ihnen seien Triumphbogen errichtet worden, um die deutsche Reisegesellschaft willkommen zu heißen und die ganze Bevölkerung erwarte sie. Auch legten sie ein Protokoll (dieses brachte Professor Meyer ganz blutgetränkt nach Hause) mit 250 Unterschriften vor, laut welchem die braven Laimtaler eine Ortsgruppe des „Tiroler Volksbundes" mit 250 Mitgliedern gegründet haben.

Als die Laimtaler hörten, daß die Irredentisten die Deutschen beschimpft und mißhandelt hatten, waren sie ganz außer sich und versprachen den Deutschen, wenn sie ins Laimtal kommen wollten, Begleitmannschaft bis Bozen. Schon wollten die Deutschen zusagen, da erschien der Bezirkshauptmann Spengler mit zwei Gendarmen und riet den Deutschen eindringlich, von weiteren Reiseplänen abzusehen, denn halb Trient und Rovereit sei in Bewegung, um die deutschen Ausflügler zu lynchen. Der Bezirkshauptmann hatte wahr gesprochen, die Irredentisten telephonierten zwischen Trient und Rovereit hin und her und bestellten alle ihre Anhänger nach Calliano, am Fuße des Bielgereuter Hochplateaus. Welsche Spione umschlichen die Deutschen und gaben Signale von den Höhen. Man war wie im Kriegszustande. Der Bezirkshauptmann ersuchte auch Herrn Professor Edgar Meyer, mit einem Vertreter der Welschen zu unterhandeln, was er aber rundweg abschlug. Endlich erklärte der Bezirkshauptmann, wenn die Deutschen sofort mit ihm nach Calliano abzusteigen wollten, so bürge er für ihre Sicherheit, andernfalls aber nicht. Unter so bedrohlichen Umständen beschlossen die 18 Deutschen, sich dem Bezirkshauptmann anzuvertrauen, und so trat man den Abstieg an: voran 17 Touristen, dann der Bezirkshauptmann mit Professor Meyer, endlich die beiden Gendarmen. Unweit Mittemberg begegnete ihnen auf der hier fahrbaren Straße ein Automobil mit sieben Insassen, die anhielten, heraussprangen und zwei photographische Apparate auf Professor Meyer richteten. Dieser verbat sich das, worauf die ganze Bande mit Prügeln über ihn herfiel — in Gegenwart des uniformierten Bezirkshauptmanns. Professor Meyer stieß einen der Angreifer zurück, erhielt aber gleichzeitig mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf, wodurch ihm eine tiefe, stark blutende Schädelwunde beigebracht wurde. Hierauf sprangen die Angreifer in ihr Automobil und fuhren zurück, wobei sie die anderen Touristen mit Revolvern bedrohten. „Elende Feiglinge!" schrie ihnen Professor Meyer nach; der ganze Vorfall hatte sich so rasch abgespielt, daß die Gendarmen nicht schnell genug zur Stelle waren. Der Bezirkshauptmann ließ nun einen Wagen holen und fuhr mit Professor Meyer und den Gendarmen nach Calliano. Hier kam es zu den ärgsten Ausschreitungen.

Nahezu 1000 wütende Irredentisten waren in Calliano zusammengeströmt, um die 18 Deutschen zu massakrieren; Doktoren und Honoratioren aus den italienischen Städten waren die Arrangeure dieses aller Zivilisation hohnsprechenden Skandals.

Bald floß den 18 Deutschen, die sich zusammenhielten und mit ihren Leibern gegenseitig schützten, das Blut über die Kleider. Wie wahnwitzig brüllten die Mordbuben; auf die niederstürzenden Verwundeten gossen sie Anilin und andere ekelhafte Flüssigkeiten. Die 18 Deutschen hielten sich für verloren. Endlich wurde der Bahnhof erreicht. In der Wartehalle verteidigten sich die Deutschen und die Gendarmen mit dem Mute der Verzweiflung; doch durften die Gendarmen nicht schießen. Infolgedessen erstürmten die Demonstranten den Bahnhof und versuchten, die Deutschen von dem eben einfahrenden Zuge abzuschneiden. Endlich erreichten die 18 Deutschen, auf die ein ununterbrochener Hagel von Projektilen niederfauste, doch den Zug und stiegen ein.

Zu Tode erschöpft, bleich und verstört, mit entstellten und blutüberströmten Gesichtern kamen die 17 Deutschen in Bozen an. Ihre Wunden sind voll Anilin und Schmutz, weshalb Blutvergiftungen befürchtet werden.

So werden deutsche Touristen im verwelschten Landesteile behandelt!

*

Aus Wien wird hierzu ferner telegraphisch gemeldet: Als Reaktion gegen die italienischen Demonstranten in Südtirol wurden gestern in Innsbruck einige italienische Geschäftsläden demoliert. Professor Meyer richtete an die „Innsbrucker Nachrichten" aus Freiensfelde folgende Depesche: Die Vorfälle in Persen, Calliano und Trient sind unerhört, es ist eine Schande, daß so etwas möglich war. Es fehlte absolut an Schutz, besonders in Calliano. Südtirol befindet sich jetzt nahezu im Belagerungszustand, nur einem Zufall ist es zuzuschreiben, daß ich noch lebe. Unser Bahnzug wurde gestürmt, die Fensterscheiben wurden zertrümmert, Revolver-

SLUB
Wir führen Wissen.